

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Geschichte

Band: 23 (1973)

Heft: 3

Buchbesprechung: Berner Oberland und Staat Bern. Untersuchungen zu den wechselseitigen Beziehungen in den Jahren 1798 bis 1846 [Udo Robe]

Autor: Rohr, Adolf

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

sich nie an das bloss Episodische verliert und den einzelnen Text geschickt in den allgemeineren thematischen Zusammenhang einfügt, von welchem her sich dessen Aussage erschliesst. Wenn, bei allem Respekt vor der Leistung der Autorin, sich Kritik doch formulieren liesse, so müsste diese vor allem den methodologischen Ansatz der Arbeit einer eingehenden Prüfung unterziehen. Zweifellos liegt es in der Natur der hier verwendeten Quellen, dass sie über bestimmte historische Tatbestände nur unzureichend und widersprüchlich orientieren können und, wenn diesbezügliche Eindeutigkeit erreicht werden will, unbedingt durch Archivmaterial gestützt und ergänzt werden müssten. Über die Beschaffenheit der Zufahrtsstrassen nach Zürich, die politischen und militärischen Tugenden der Stadtbewohner, die Auswirkung der Sittenmandate und vieles andere erfahren wir bald dies, bald jenes, je nach dem Vorverständnis und dem Erwartungshorizont des Beobachters, bald in geistreich-distanzierter, bald in spontan-naiver Formulierung, je nach Bildung und Temperament – eine tragfähige Basis zur Objektivierung dieser Aussagen ist aber damit nicht gegeben. Die Verfasserin ist sich dieser Schwierigkeit wohl bewusst und behilft sich mit einem resoluten Bekenntnis zur individualisierenden Geschichtsschreibung. «Es geht uns nicht um die Darstellung oder gar Erforschung von historischen Fakten und Tatbeständen», schreibt sie im Vorwort, «sondern einzig und allein um ihre Spiegelung im individuellen Empfinden des einzelnen. Die Subjektivität des persönlichen Urteils, in der Geschichtsschreibung gewöhnlich mit Misstrauen betrachtet, darf geradezu als Grundprinzip dieser Arbeit gelten. Nicht wie etwas war, sondern wie etwas gesehen wurde, interessiert uns.» Rezensent erlaubt sich, diesem Verfahren gegenüber doch seine Bedenken anzumelden. Dass das Studium solcher Widerspiegelungen ein wissenschaftliches Thema sein kann, sei nicht bestritten; wenn das Individuelle aber nicht ein rein ästhetisches Eigenleben entfalten soll, muss es in ständigem Bezug auf seine eigenen geistesgeschichtlichen Voraussetzungen und auf seinen Gegenstand gesehen werden. Die französische Kulturgeschichtsschreibung hat, mit guten Gründen, den quantitativen Wert des Quellenmaterials und zuweilen sogar dessen statistische Anonymität wieder in den Vordergrund des historischen Interesses gerückt, um von einer personalistisch-feuilletonistischen Erzählhaltung loszukommen. Es wäre falsch, sich dieser Entwicklung zu verschliessen.

Aarau

Urs Bitterli

UDO ROBE, *Berner Oberland und Staat Bern. Untersuchungen zu den wechselseitigen Beziehungen in den Jahren 1798 bis 1846*. Bern, Stämpfli, 1972. 520 S. (Archiv des Hist. Vereins des Kantons Bern. Bd. 56.)

Es handelt sich um eine aus Übungen im Schweizergeschichtlichen Seminar der Universität Bern herausgewachsene und auf Anregung von Hans von Greyerz † zur Dissertation erweiterte Arbeit von erheblichem Umfang,

520 Seiten mit wissenschaftlichem Apparat und Register. Das verarbeitete Quellenmaterial (vgl. im Anhang S. 472–487) ist beträchtlich. Es resultiert daraus ein sehr detailliertes Bild der besondern politischen Ereignisse zwischen 1798 und 1846 sowie der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Gegebenheiten und Entwicklungen eines bernischen Landesteiles. Diese positive Leistung ist im ganzen voranzustellen. Es war dabei die ausgesprochene Absicht des Verfassers (vgl. Einleitung S. 11), sich «auf einen Beitrag zu bernischer Landesteil- und Lokalgeschichte» zu beschränken und «das Gewicht bewusst auf Einzelheiten und nicht ‹auf grosse Linien› zu legen». Er nahm *bewusst* die Gefahr in Kauf, «an Übersichtlichkeit zu verlieren, aber in der Überzeugung, dass bloss auf diesem Wege Umstände und Motive zu erkennen, und deren Zusammenhänge und Auswirkungen zu verstehen sind, was erst die Voraussetzung zu möglichst gerechter Würdigung der Ereignisse ergibt...» So werden denn vielfältige quellenmässige Belege ausgebreitet, fast unzählige statistische Angaben eingefügt, jedoch nur äusserst knappe Schlussfolgerungen und Präzisierungen oder Korrekturen an bisheriger Forschung vorgenommen. Die konsequent durchgehaltene methodische Isolierung des bezeichneten Forschungskreises hat vielleicht zunächst ihre Vorteile für den Bearbeiter, stellt nun aber doch Probleme: gerade die Zeit des grossen Umbruches von 1798 bis 1848 im Ablauf ihrer Einzelphasen besitzt einen vor allem auch ideellen Gesamtzusammenhang, ohne dessen Bezug man für einen lokalen Bereich wie hier etwas geradezu Unwirkliches konstruiert, paradoxerweise mit alle dem positivistisch gehäuften Tatsachenmaterial und den zahlreichen Statistiken. Werden denn solcherweise historische Abläufe wirklich verständlicher?

Überblickt man die unbestrittenermassen fleissige Gesamtleistung des Autors aus der Sicht des Lesers, vielleicht sogar des unzüftigen Geschichtsfreundes, so darf man wohl fragen, ob hier in Methode und Darstellung der richtige Weg beschritten wurde. Die krampfhaft anmutende Klassierung und Unterklassierung – sie führt vielfach zu kurzatmiger Unterteilung in Abschnittchen, wo man eher etwa gerundete Kapitel erwartet – hilft hierbei nicht weiter. Die fünf Hauptteile behandeln den selbständigen Kanton Oberland zur Zeit der Helvetik, die Spannungen des wieder mit Bern vereinigten Landesteiles während der Mediation mit den Unruhen von 1814, die Periode restaurativ-patrizischer Politik bis zum liberalen Durchbruch von 1831, die politische, wirtschaftliche und soziale Entwicklung der 1830er Jahre und abschliessend den Anteil des Oberlandes an der Verfassungsrevision von 1846.

Das spannungsvolle Pendeln zwischen Separatismus im Oberland und Staatstreue zu Bern wird im chronologischen Ablauf erläutert, und der in der Helvetik geweckte Freiheitssinn wird in seiner Entwicklung bis zum demokratischen Radikalismus gezeigt. Auch eine Affinität zur innerschweizerischen Landsgemeindedemokratie scheint bisweilen auf, und angesichts der Forderungen der Oberländer Verfassungsräte 1846 auf eine direkte Demo-

kratie hin hätte man gern den Zusammenhang zum gesamtschweizerischen Radikalismus. Leider fehlt aber gerade diese Einordnung ins Gesamtbild – besser gesagt: sie wird bewusst vernachlässigt –, so dass auch den politischen Führerfiguren des Oberlandes etwas Schematisches fast blosser Namensnennung anhaftet. Über all dem Protokollarischen, das bei der Schilderung etwa der patrizischen Reaktion auf die Unruhen von 1814 aufgeführt ist, fehlen Raffung des Stoffes und Übersicht. Gerade dieses Beispiel drängt zur Frage, ob diese umfangreiche Arbeit mit ihren wertvollen Ansätzen nicht wesentlich gewonnen hätte, wenn der Verfasser sich zu einer Trennung in einen Text- und einen Quellen- und Belegteil entschlossen hätte. Es wären auch spaltenlange Sacherklärungen im Registerteil zu den Anmerkungen zu ziehen. Die unbestreitbar wichtigen Forschungsergebnisse hätten damit klarer und schlüssiger und ohne die ständig ob der Faktenfülle unterlaufenden Wiederholungen dargelegt und mit dem Ratschlag des begutachtenden Dozenten auch stellenweise sprachlich einwandfreier formuliert werden können. Dass trotz der genannten methodischen Vorbehalte hier ein nützlicher Beitrag für die Erhellung einer ereignisreichen Epoche geleistet worden ist, steht ausser Frage. Es wäre jedoch denkbar, dass aus der gesammelten Materialfülle künftig noch ein ausgereifteres Werk herauswachsen könnte.

Baden

Adolf Rohr

JÜRGEN BIELMANN, *Die Lebensverhältnisse im Urnerland während des 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts*. Basel, Helbing & Lichtenhahn, 1972. 247 S. (Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft. Bd. 126.)

Die Darstellung der wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse der breiten Bevölkerungsschichten in der Schweiz in jüngerer Zeit ist das Ziel, da sich eine Arbeitsgruppe des Basler Historischen Seminars unter der Leitung von Prof. M. Mattmüller gestellt hat. Die vorliegende Untersuchung über Uri ist die erste in diesem Rahmen abgeschlossene Arbeit. Sie bekennt sich zur Methode der «Histoire totale», wie sie von der Annales-Schule angestrebt wird. Der besondere Gesichtspunkt der Lebensbedingungen der unteren Volksschichten zieht sich wie ein roter Faden durch die sauber geschriebene Darstellung, welche durch zahlreiche Grafiken und Tabellen ergänzt wird. Es ist denn auch dieser Gesichtspunkt, unter dem der Verfasser Neues zu bieten hat, und in diesem Bereich liegen seine eigenen Forschungen und Überlegungen. Denn wenn man umfassende Geschichtsschreibung betreiben will – ein anspruchsvolles Unternehmen –, so ist man auf weiten Strecken auf die Sekundärliteratur angewiesen.

Die Quellenbasis, auf der J. Biemann aufbauen kann, ist sehr schmal. An einheimischen Archiven standen nur das nicht sehr ergiebige Staatsarchiv Altdorf, das Klosterarchiv Seedorf und das Pfarrarchiv Silenen zur Verfügung. Privatarchive waren ihm nicht zugänglich. Ich frage mich nur, ob nicht die Berichte des Nuntius und die Bestände des Mailänder Staatsarchivs,